

Kunst mit der Wärmebildkamera

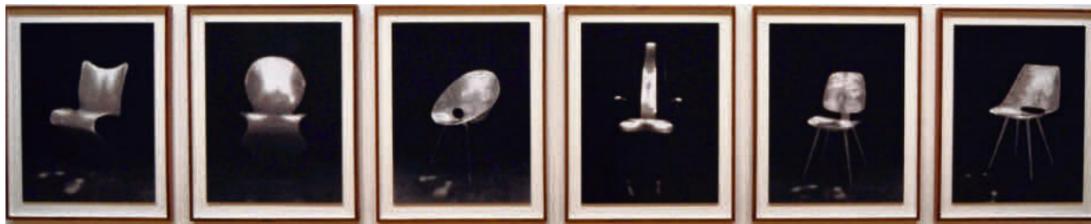
Foto-Arbeiten und Installationen von Stephan Reusse im Kunstmuseum Celle

VON DORIS HENNIES

CELLE. Im Kunstmuseum Celle mit Sammlung Robert Simon ist derzeit einiges zu sehen, was eigentlich gar nicht zu sehen ist. Unter dem Titel „Laser Works“ werden dort Foto-Arbeiten und Installationen des renommierten Kölner Medienkünstlers Stephan Reusse gezeigt. Der Künstler arbeitet unter anderem mit Wärmebildkameras und speziell ausgerüsteten Hochleistungslasern und macht so Aspekte von Existenz sichtbar, die visuell eigentlich nicht zu erfassen wären.

Reusse operiert mit Licht, Wärme und Zeit: Mit mehr als diesem einen Moment, der üblicherweise von einem Bild festgehalten wird. Das, was war und Spuren hinterlässt, eine Weile noch bleibt und nachklingt, beschäftigt ihn. Und er nutzt moderne Technologie für seine Kunst: Wärmebildkameras und Laser, digitale Zeichenmöglichkeiten. Ein Foto zeigt einen Stuhl aus Eis, darauf schemenhaft die Konturen eines Körpers. Hier hat Stephan Reusse noch vor wenigen Minuten gegessen, einen thermographisch messbaren „Abdruck“ hinterlassen. Die Wärmebildkamera hat diese „Restwärme“ aufgenommen und sichtbar gemacht. Etwas von ihm ist noch da. Ähnliche Ansätze zeigt die Serie „Leaving Shadows“ – sechs unterschiedliche Stuhlmodelle des Labels Thonet wurden „besessen“, stehen quasi noch in Korrespondenz mit dem Körper, der – bedingt durch Form und Konstruktion – individuelle Wärmeabdrücke hinterlassen hat: eine sichtbar gemachte Beziehung, ein Stück eingefangener Zeit.

„Reusse rückt ins Bewusstsein, was uns bei der Fokussierung auf das Vi-



Doris Hennies (3)

Temperaturspuren von Stephan Reusse auf Thonetstühlen – mit einer Wärmebildkamera aufgefangen – oder die Laserarbeit „Jan mit Motte im Kopf“ zeigt das Kunstmuseum Celle in einer neuen Ausstellung. Künstler Stephan Reusse im Gespräch mit Julia Otto, stellvertretende Leiterin des Kunstmuseums Celle (Foto unten rechts).

suelle an Wahrnehmungen entgeht. Er macht „blinde Flecken“ sichtbar, die dennoch existieren und sich auf ihr Umfeld prägend auswirken“, heißt es in der offiziellen Beschreibung. Das gilt etwa für die knallrot und pink eingefärbten Temperaturspuren von Wasserflecken an Wänden oder das Video von der Beobachtung wilder Wölfe per Wärmebildkamera.

Ein weiterer Schwerpunkt sind Laser-Installationen mit vektorisier-

ten Aufzeichnungen der Bewegung: „Künstlerische Psychogramme“, die Bewegungsmuster festhalten. Die Bilder erinnern an Drahtskulpturen, Höhenlinien oder Tiefseequellen ... Assoziationen aus manifester Bewegung. Einfacher ist es mit den an die Wand geworfenen Laserumrissen – lediglich menschliche Bewegungslinien. Nachdenkliche „Men in Circle“ oder der in Abwehr und Furcht gefangene „Mottenmann“ lassen dagegen

eine Aura als Reflexion menschlicher Erinnerung und Wahrnehmung von Bewegungssprache entstehen, die unproblematisch gelesen werden kann. Innere Bilder im Kopf erzeugen die Werke von Stephan Reusse allemal.

i Die Ausstellung ist bis zum 11. Juni im Kunstmuseum Celle mit Sammlung Robert Simon, Schlossplatz 7, zu sehen. Öffnungszeiten: dienstags bis sonntags, 11 bis 17 Uhr.

„Die Celler Schlosskapelle – ein Raum zum Staunen“



David Borghoff

Eine einzigartige Kulisse für einen Monolog, der unter die Haut ging: Utensilien des zum Suizid bereiten Medizinstudenten – ein Tonbandgerät, eine Uhr, ein Spiegel.

VON ANKE SCHLICHT

CELLE. Sie kommen aus dem Off, durchqueren den dunklen, bebilderten Raum wie unsichtbare Pfeile und landen direkt unter Haut. Die Worte sind die eines Sterbenden, der nach Leben schreit. Schauspieler Felix Meyer verleiht dem Monolog aus Horst Bieneks Hörspiel „Sechs Gramm Caratillo“ eine Intensität, die den Rahmen des reinen Zuhörens sprengt, den Schmerz des Abschieds vom Leben mitfühlen lässt.

Für die zweite Ausgabe des Formats „Ein Raum zum Staunen“ haben sich die Leiterin des Residenzmuseums, Juliane Schmieglitz-Otten, und das frühere Mitglied des Schlosstheater-Ensembles, Felix Meyer, etwas Besonderes einfallen lassen. Sie verknüpfen die im 16. Jahrhundert geschaffenen Bilder-

welten der Schlosskapelle mit der Gegenwart in Form eines Live-Hörspiels. „Die Ausstattung dieses einzigartigen Kirchenraumes spiegelt all das wider, was Menschen damals bewegte - ihre Ängste, Wünsche, Hoffnungen“, erläutert Schmieglitz-Otten am Mittwochnachmittag die Themen des visuellen Reichtums, der zum großen Teil auf Marten de Vos zurückgeht. Der Antwerpener Maler hat die psychische Befindlichkeit der Jahrzehnte des Umbruchs nach der Kirchenspaltung eingefangen. Hinter der Schönheit der Kunst verbergen sich Bedrohung, Tod und Teufel. Jedes noch so kleine Detail offenbart eine Geschichte. Die Menschen jener Zeit waren aufgewühlt, das Wesen des Existentiellen war berührt.

Genau dieses stellt der junge Medizinstudent auf die Probe, als er

im Selbstversuch die Wirkung des mexikanischen Giftes Caratillo testen will. Nicht einmal eine Stunde bleiben ihm zu leben nach der Injektion. Eine Tonbandaufzeichnung soll nicht mehr als ein Protokoll der Wirkungsweise sein. Doch die anfängliche Abgeklärtheit – „Ich will nicht umsonst sterben, der Dienst an der Forschung, das ist mein Motiv“, „Ich habe keine Angst“ – wandelt sich. „Eine merkwürdige Ruhe ist plötzlich in mir“, der Student erkennt eine Zukunft, die etwas bereithielte. „Es kann doch nicht alles vorbei sein! Was schert mich das ganze wissenschaftliche Getue! Macht doch die Zeit kaputt!“

Aus dem Monolog des Sterbens wird ein Plädoyer für das Leben – grandios dargeboten von Felix Meyer. Großes Kino vor Schlosskapellen-Kulisse.

Kompositionen von Francesco Cavalli stehen im Mittelpunkt

Countertenor Philippe Jaroussky und das Ensemble Artaserse überzeugen bei NDR-Konzert

VON JÖRG WORAT

HANNOVER. Schon seit Monaten war der Große Sendesaal des NDR ausverkauft: Unter den Countertenoren ist Philippe Jaroussky zurzeit wohl der König. Nicht zu Unrecht, wie er mit tatkräftiger Unterstützung des Ensembles Artaserse an diesem Abend bewies.

Wobei es sich der französische Sänger hätte einfacher machen können, denn Francesco Cavalli (1602–1676), mit dessen Kompositionen er fast das gesamte Programm bestritt, ist jetzt nicht unbedingt der prominenteste Name. Aber ein Garant für Abwech-

lung: 30 seiner Opern sind erhalten geblieben, nicht weniger als 15 davon klangen in Jarousskys Zusammenstellung an.

Schon der erste Programmblock machte klar, in welche Richtung die Reise gehen würde. Das Ensemble Artaserse eröffnete mit der Sinfonia zum Prolog von „Ercole amante“ und legte eine etwas herbere Intonation an den Tag, wie das beim Gebrauch historischer Instrumente wie Zink, Theorbe oder Violone eben gerne der Fall ist. Einschmeichelnder Schönklang stand da weniger zu erwarten, dafür wurde es immer wieder recht zupackend – im weiteren Verlauf sollte besonders

das Schlagwerk von Michèle Claude sehr spezielle Akzente setzen, und zuweilen driftete die Sache fast ein wenig in jazzige Gefilde.

Jaroussky machte seinerseits mit Arien aus „Il Xerse“ und „Il Ciro“ sehr schnell deutlich, wo seine Stärken liegen: Er kann elegisch singen und beschwingt, wechselt mühelos zwischen diesen Stimmungen, und überhaupt ist das Unangestrebte sein Markenzeichen – er entwickelte auch nicht mehr Strahlkraft als unbedingt nötig und vermied so alles Penetrante. Zudem ließ die Selbstverständlichkeit seiner Interpretationen die üblichen Debatten über Geschlechtsspezifika

ganz und gar überflüssig erscheinen: Es ging nicht darum, ob hier ein Mann wie eine Frau singt, sondern nur darum, dass hier ein Countertenor wie ein Countertenor singt.



Philippe Jaroussky

Simon Fowler

Zu Höhepunkten des Abends wurden, weil besonders intensiv vorgelesen, „Che città“ aus „L'Ormino“ und zum Abschluss „All'armi, mio core“ aus „Statura, principessa di Persia“. Einige Ovationen im Stehen, drei Zugaben, darunter „Si dolce è'l tormento“ von Claudio Monteverdi.

Kuriosum am Rande: Lightshows können ja ganz amüsant sein, doch weshalb während des Konzerts völlig unmotiviert mehrfach Teile des Saallichts an- und ausgingen, blieb offen – tags darauf war die Ursache für den technischen Defekt noch nicht ermittelt.

KONTAKT

Fragen, Anregungen, Kritik? Als Mitarbeiter der Kultur-Redaktion freut sich Andreas Ziesemer über Rückmeldungen unter Telefon (05141) 990-137.

KURZ & BÜNDIG

Hommage an die schönste Form der Mobilität

CELLE. Hans-W. Fechtel (Gitarre, Gesang) und Arndt Gutzeit (Rezitation, Gesang) präsentieren am heutigen Freitag ab 20 Uhr in Kunst & Bühne, Nordwall 46, in Celle eine vergnügliche Mischung von Songs, Sketchen, Texten und Gedichten rund um das Fahrrad. Dabei werden nicht nur die Vorzüge des lustvollen Radelns herausgestellt, auch Radel-Rowdys und selbstherrliche Freizeit-Pedalisten kriegen ihr Kettenfett ab. Eine lustvolle Hommage an die schönste Form der Mobilität. Tickets gibt es für 10 Euro. Einlass ist ab 19 Uhr. Kartenreservierung unter kunstundbuehne@gmx.de.

Meeresrauschen von Folkert Rasch

CELLE. Unter dem Titel „Meeresrauschen“ zeigt die Celler Galerie Halbach, Großer Plan 14, ab dem heutigen Freitag Werke des Malers Folkert Rasch. Der Künstler wird bei der Eröffnung um 19.30 Uhr anwesend sein. Die Bilder voller Licht, Strand und Weite sind zu sehen bis zum 4. Mai dienstags bis freitags, 10 bis 18 Uhr, samstags, 10 bis 14 Uhr, sowie nach Vereinbarung unter Telefon (05141) 28421.

Junge und erfrischende Lyrik und Lieder

CELLE. Ein Literatur- und Musikabend findet am morgigen Samstag um 19 Uhr in der St.-Cyriacus-Kirche in Groß Hehlen, Lange Straße 44, statt. Zu hören ist junge Lyrik, die sich abwechselnd mit leichten Klängen der Klavierliteratur. Ekaterina Karmanova-Beyer wird am Klavier unter anderem Werke von Bach, Debussy und Rossini spielen. Lesen werden Claudia Cordes und Marvin Gutsche. Durch den Abend führt Michael Dierßen. Der Eintritt ist frei.